

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 3

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

folgten, daher unverstandenen, unempfundenen, oder als bloße Belastung erlittenen Drills. Dieser aber, weit entfernt davon, die Selbstzucht, auf die es bei der Förderung jedes Einzelmenschen wie der Gesellschaft, ihrer Bildung und

Gesittung einzig ankommt, zu ermöglichen, pfercht sie lediglich verdummend auf ein eng beschränktes Gebiet ein, aus welchem Grunde er sie schlußendlich hoffnungs- und rettungslos gleichschaltend erwürgt.

Kleine Beiträge

Volksbildung

Volksbildung? . . . Dummes Zeug! Die Leute sollen arbeiten!

Mag sein, der Ausdruck Volksbildung sei schlecht gewählt für das, was er sagen soll. Schon das Wort „Bildung“ ist anrüchig geworden. Nun gar „Volksbildung“! Man denkt an Dilettantismus und Kurpfuscherei, an geschniegelte Angestellte und aufgestutzte Arbeiter, an Handwerker mit „gepflegten“ Fingernägeln und an Salonbauern, vor allem an Leute, die oberflächlich über Dinge schwatzen, denen sie nie einen ernsthaften Gedanken gewidmet haben. Man denkt an „Popularisierung der Wissenschaften“ wie an „Volks“vorstellungen in Konzert- und Theatersaal. Für den, der höhere Schulen durchlaufen, tönt Volksbildung wie „Perlen vor die Säue geworfen“, für den Angehörigen der „untern“ Schichten, der nur die Volksschule besucht, riecht es nach „Brosamen vom Tische der Reichen gefallen“. Gewisse „Fromme“ tun es ab mit dem abschätzigen Urteil: „Fortschrittsglaube und Selbsterlösung – aussichtslos!“ Knechte, Mägde, zurückgezogene Arbeitersleute sagen verächtlich oder wehmüdig: „Nichts für uns! Wir haben Gescheiteres zu tun.“

Diesen und anderen Einwürfen gegenüber bleiben zwei Möglichkeiten; entweder: wir suchen ein anderes Wort für die Sache, um die es sich handelt! Oder aber: wir wollen dem abgelehnten Wort neuen Inhalt geben, seinem eigentlichen Inhalt! – Weil wir kein besseres Wort kennen, bleiben wir beim alten und versuchen, seinen Gehalt wieder zu beleben.

Allem voraus sei deutlich erklärt, was Volksbildung *nicht* ist:

Volksbildung ist nicht ein Umweg zur akademischen Bildung oder ein billiger Ersatz dafür. Die mittleren und höheren Schulen sind vorbereitende oder abschließende Berufsschulen für gewisse Berufe. Für sie gibt es keine Erleichterung, sondern höchstens eine Erschwerung des Zuganges. Pfuscherei aller Art ist die ärgste Feindin jeder wahren Bildung. Was mittlere und höhere Schulen an allgemein-menschlicher Bildung „vermitteln“, ist oft wenig, von vielen Professoren aus bewußt und gewollt wenig. Wer indessen auf Gymnasium oder Universität selbst Hilfe für seine innerste Selbsterziehung empfangen hat, weiß seinen Lehrern wärmeren Dank dafür, als für ihre beste Hilfe bei der Berufsbildung.

Volksbildung ist nicht Berufsbildung. Da fehlt es heute nirgends mehr an guten Einrichtungen. Zu verbessern bleibt höchstens die Lehrfähigkeit der Lehrenden, der Besuch und die Arbeitsleistung der Lernenden.

Volksbildung ist nicht Volksführung im politischen Sinn. Dafür sorgen die Politiker in den Behörden und außerhalb. Sie werden ihr Volk in Wahrheit umso besser führen können, je besser seine tiefsten Kräfte ausgebildet sind.

Volksbildung ist nicht Volkserlösung im religiösen Sinn. Erlösung ist das Werk Gottes. Religionslehrer und fromme Menschen mögen ihm Handlangerdienste leisten, gehorsam seinen Befehlen. Falsche „Bildung“ muß ihnen dabei hindernd in den Weg treten; wahre Bildung wird den Menschen empfänglicher machen für die Botschaft, die wirklich Gottes Botschaft ist und nicht Menschenwerk.

Volksbildung ist nicht Versöhnungsduselei. Sie vertuscht keine Gegensätze; sie überkleistert oder verpflastert keine Risse und Gräben. Im Gegenteil: sie läßt die tiefsten Gegensätze offenbar werden; allein sie ringt auch darum, die Kräfte auszubilden, die imstande sind, sie zu überbrücken, zu überwinden oder aber (wo Überwindung und Überbrückung unmöglich sind) sie so zu ertragen, daß die Gemeinschaft und der Einzelne dabei bestehen können.

Was aber ist Volksbildung?

Volksbildung ist Bildung zum Volk. Sie strebt an, die verschiedenen Bestandteile unserer Bevölkerung zusammenwachsen zu lassen zu einem *Ganzen*, nicht durch Gleichschaltung und Uniformierung, wohl aber durch Achtung vor jedem ehrlichen Wollen beim andern und durch Kampf gegen jedes unehrliche Wesen bei sich selbst. Sie läßt sich leiten durch Gottfried Kellers Wort:

Einheit in der Mannigfaltigkeit!
Freundschaft in der Freiheit!

Volksbildung ist Bildung, Ausbildung der wertvollen Kräfte im Volk, im Einzelnen und bei den verschiedenen Gruppen, Ausbildung jener tiefen feinen Kräfte, die vom Berufs- und Wirtschaftsleben vernachlässigt, vom Nur-Politiker mit Füßen getreten, vom „Frommen“ überlegen beiseite gelegt werden.

Volksbildung ist nichts für sich selbst, sie ist nur Hilfe.

Volksbildung ist Hilfe für die Bildung zu jedem Beruf, zu den „höheren“ wie zu den „niederen“. Die Weckung und Stärkung der wertvollen allgemein-menschlichen Kräfte kann sich letztlich nicht anders auswirken als in einer Ertüchtigung des ganzen Menschen, die auch seiner Leistung im Wirtschaftsleben zugute kommt.

Volksbildung ist Hilfe für die Berufslosen. Wer einen Beruf hat, besitzt damit meist auch einen Halt im Leben. Mag seine Arbeit auch oft seine Kräfte übersteigen oder ungenutzt lassen: Beruf und Stellung geben doch das Gefühl der Leistungsfähigkeit und Verantwortlichkeit. Wer dagegen (mit oder ohne eigene Schuld) als Gelegenheitsarbeiter im Leben steht und nicht einmal zur Ausbildung beruflicher Fähigkeiten gelangte, braucht in erhöhtem Maße die Bildung seiner allgemein menschlichen Kräfte.

Volksbildung ist Hilfe für die Erwerbslosen. Sie kann ihnen zwar nicht Verdienst schaffen, wohl aber Arbeit, Arbeit für Körper und Geist, Arbeit als Hilfe für die Selbstachtung und Berechtigung zum täglichen Brot, Belebung jener Kräfte, die sie wieder ins Arbeitsleben zurückführen, Stärkung von Mut und Ausdauer, wenn sie für längere Zeit vom Wirtschaftsleben auf die Seite gestellt werden.

Volksbildung ist Hilfe für das politische Leben. Sie zeigt den Anhängern der herrschenden Parteien die Lage der Volksschichten, denen sie fremd gegenüberstehen, und schärft ihnen das Gewissen zur Verantwortung gegenüber dem Ganzen. – Sie führt die Oppositionsparteien zu einer gerechteren Würdigung der Leistung ihrer Gegner, die im Besitze der Macht stehen und öffnet ihnen die Augen für den Unwert gewisser Kampfmittel, zu denen sie aus Schwäche und Verzweiflung zu greifen geneigt sind.

Volksbildung ist Hilfe für das religiöse Leben. Sie veranlaßt den „Frommen“ zur Besinnung darauf, was in seiner Frömmigkeit wirklich von Gott her kommt und auf Gott hin gerichtet ist, im Unterschied zum andern, was Menschenwerk und Rechtshaberei ist. Sie führt den „Gottlosen“ zur Ehrfurcht vor dem, was dem andern heilig ist, auch dann, wenn er es nicht versteht. Sie weist dem leichten Spötter den rechten Ernst und läßt den Gleichgültigen ahnen, was ihm verloren geht, wenn er in seiner Gleichgültigkeit beharrt.

Volksbildung ist vor allem andern Hilfe für Heim und Familie. Das Volksleben bedarf gesunder Keimzellen. Schulen aller Art sorgen für die Ausbildung von Lehrern und Erziehern auf allen Gebieten. Wo ist die Erziehung der Erzieher? Wo wappnen wir die werdenden Väter und Mütter für ihre wichtigsten Aufgaben? Wer steht ihnen zur Seite in ihren tiefsten Schwierigkeiten? –

Volksbildungsheime sind Seminarien, sind Pflanzstätten für Väter und Mütter. Nicht durch eine „Methodik der häuslichen Erziehung“, wohl aber durch eine Stärkung und Vertiefung des Innenlebens derer, denen der höchste Schatz eines Volkes anvertraut wird, seine Kinder.

Jede Erzieherarbeit kann nur gedeihen im Zusammenwirken der beiden Beteiligten: dessen, der erzieht und dessen, der erzogen werden soll. So auch in der Volksbildung: der erste und der letzte ist der junge Mensch, dessen wertvolle Kräfte ihre Ausbildung erhalten sollen. Volksbildung beim Erwachsenen ist (vielleicht in noch höherem Maße als in jedem andern Alter) nur möglich als *Selbstbildung* und *Selbsterziehung*. Selbstdäigkeit aber ist immer schwer gewesen. Sie wird heute erschwert durch die gesteigerte Wirkung aller Dinge und Kräfte, die den Menschen seinem besten Selbst zu entreißen trachten: Geld und Gut, Ruhm und Ehre, Macht- und Masseneinflüsse.

Darum braucht der junge Mensch der Hilfe nicht nur während Kindheit und erster Jugendzeit. Er bedarf ihrer auch in dem Alter, wo ihn die Wirtschaft selbständig erklärt, der Staat mündig gesprochen, wo ihm die Gesellschaft das Mitspracherecht eingeräumt hat; dann, wenn er sich eine Familie gründet oder wenn er in den ersten Schwierigkeiten des eigenen Familien- oder Arbeitslebens steht.

Wer dem jungen Menschen solche Hilfe beim Wehrhaftmachen seiner besten Kräfte leistet, muß doppelt wissen, was auch für jeden andern Erzieher unerlässlich ist: Meine Arbeit kann nur Hilfe sein, stille, unbeachtete Mitarbeit an der Selbsterziehung des jungen Freundes.

Fritz Wartenweiler.

Otto Weiningers Lebenstragik

„Der seltsame, rätselhafte Mensch, der Weininger, mit Schuld geboren, wie ich! Ich bin nämlich in die Welt gekommen mit bösem Gewissen, mit Furcht vor allem, mit Angst vor Menschen und Leben. Ich glaube jetzt, daß ich Böses getan, bevor ich geboren war. Was heißt das? Die Theosophen allein haben den Mut, die Antwort zu liefern . . .“

So schrieb August Strindberg, den Otto Weininger als den größten Geist seiner Zeit verehrt hat, am 8. Dezember 1903 an Artur Gerber, den Herausgeber von Weiningers „Taschenbuch und Briefe an einen Freund“.

Was hat dem genialen Dreißigjährigen, vier Monate nach Erscheinen seines Hauptwerkes „Geschlecht und Charakter“ am 3./4. Oktober 1903 die Todeswaffe in die Hand gedrückt?

Eine Frage, die tiefste Rätsel der Menschenseele berührt und die Probleme des menschlichen Daseinsinnes, des Schicksals, der Schuld, der Entstehung, der Realität einer rein geistigen Welt, der das intelligible Ich entstammt, mit Unerbittlichkeit aufs neue stellt.

„Geschlecht und Charakter“, dessen neunzehnte Auflage 1920 erschienen ist (Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig) ist 1932 auch als Volksausgabe herausgekommen (Kiepenheuer Verlag, Potsdam). Jedenfalls hat Friedrich Jodl Recht behalten, daß in der Diskussion über die Psychologie der Geschlechter, Weiningers Buch nie mehr werde übergegangen werden.

Läßt man unbefangen und nacherlebend „Geschlecht und Charakter“ auf sich wirken, so ist der Eindruck ein zwiespältiger, wie die faustische Seele des Verfassers zwiespältig zerrissen und gegensätzlich gewesen ist.

Geistvoll und intuitiv, mit der Glut innerer Leidenschaft in Geheimnisse des Lebens und der Erkenntnis blickend. Dekadent, widerspruchsvoll, zersetzend, wie mit sadistischer Wollust in den Abgründen des menschlichen Lebens wühlend und zerstörerisch. Eine philosophische Symphonie, in welcher atonale und jazzmusikartige Partien mit Beethoven'schen Klängen abwechselnd sich verflechten und — ergänzen. Ein Buch, das man gleichzeitig lieben und hassen, bejahren und verneinen, verehren und verachten möchte.

Genial und positiv sind z. B. die volle Wertung der psychoanalytischen Entdeckungen Freuds und Breuers (im Jahre 1903

schwieg die Zunft noch darüber), die tiefen Einsichten über Begabung und Genialität, über „Ichproblem und Genialität“, über die Abstammung des Anorganischen aus dem Organischen, über die undurchdachten Flachheiten und Naivitäten des landläufigen Marxismus, über die Einseitigkeiten und Denkfehler des Positivismus (Mach, Avenarius). Destruktiv und dekadent erscheinen mir die Darlegungen über das (absolute) Weib als Kupplerin und als Verkörperung der bloßen Sexualität, über die angebliche Ichlosigkeit des Weibes u. ä., Anschauungen, die in den berühmt-berüchtigten, umstrittenen Sätzen gipfeln: „Die Frau ist nur sexuell, der Mann ist auch sexuell“ und „der tiefstehende Mann steht noch unendlich hoch über dem höchststehenden Weibe.“ Freilich muß man zum Verständnis des Weininger'schen Antifeminismus nicht vergessen, daß es sich immer um den Urtypus des Weibes, um die „platonische Idee des Weibes“ handelt, die empirisch rein ebenso wenig vorkommt, wie der absolute Typus des Mannes.

Und Weininger als Mensch? Er war nach der glaubwürdigen Versicherung seiner akademischen Freunde „von beispielloser Güte und Sanftmut“. „Er, der jeden Wurm, jeden Käfer vom Wege auflas und ihn auf ein Gesträuch oder sonst in Sicherheit trug, dieser Gütige, dieser Heilige . . .“ (A. Gerber). Und Weininger liebte das Leben, das er so bald fortwarf, mit der ganzen Kraft seiner ungewöhnlichen seelischen und geistigen Intensität. Warum aber wählte er den Freitod? Universell gebildet und geistig produktiv, körperlich gesund und am Beginne einer fruchtbaren und ruhreichen Lebenslaufbahn?

Es war jene urhafte Lebensangst und jenes abgrundtiefe Schuldgefühl, von dem auch August Strindberg spricht. Weiningers Geist blickte nicht nur in die strahlenden Gebiete des Seins, er erlebte auch das höllenhafte Grausen und Grauen, die satanisch-dunklen Mächte, als notwendige Gegenpole des Lichts, im Kosmos und — im eigenen Ich. Okkulte Welten, denen weder sein messerscharfer Intellekt noch seine geniale Intuition gewachsen waren, bedrohten ihn. „Hast du schon an deinen Doppelgänger gedacht? Wenn er jetzt käme! Der Doppelgänger ist derjenige Mensch, der von einem alles weiß, auch das, was man niemandem sagt!“ Und später, als in stundenlangen Nachgesprächen und zuletzt mit erschütterndem Weinen sein Freund ihn zurückhält von der ersten Selbstmordabsicht, die vor der Abfassung des Buches gefaßt war: „Ich bin in München einmal nachts im Hotelzimmer gelegen. Ich konnte nicht schlafen. Da hörte ich einen Hund bellen. So furchtbar habe ich noch nie einen Hund bellen gehört. Es war sicherlich ein schwarzer Hund. Das ist der böse Geist gewesen. Ich habe mit ihm gekämpft. Ich habe in dieser Nacht aus Angst das Bettpolster zerbissen. Seit dieser Nacht weiß ich, daß ich ein Mörder bin. Deshalb muß ich mich töten!“ Und: „Ich weiß, daß ich der geborene Verbrecher bin. Ich bin der geborene Mörder!“ Welches Selbsturteil eines großen Psychologen und Menschenkenners, der Menschen bei der ersten Begegnung Beruf, Lebensgewohnheiten, sogar psychische Anomalien ansah?

Ist es die seherische Einsicht in einen Wesenszug seiner komplizierten Seele oder eine Selbstdäuschung, die aus den chaotischen und getrübten Schichten seines Innenlebens stammt? Wenn vielleicht jedes Genie ein Verbrecher mit positivem Vorzeichen und damit auch das Gegenteil und die Selbstaufhebung des Verbrechers ist, sind darum die Konsequenzen des Freitodes Notwendigkeit?

Otto Weininger hatte Fähigkeit und Bestimmung mit höchster philosophischer und psychologischer Erkenntnis den großen Zeit- und Menschheitsproblemen sich zu widmen. Mit einer Genialität und Erkenntnisleidenschaft, die der Ergründung reinster und höchster Geistigkeit gewachsen sind, stürzte sich der junge Forscher auf das *untermenschliche*, wenn auch wesentliche Hauptproblem der modernen Zeit, auf das Sexualproblem und die Geschlechterfrage im weitesten Sinne.

Wie aber dem Schöpfer von „Geschlecht und Charakter“ die Auflösung seiner analytischen Psychologie der dämonischen Trieb- und Leidenschaftlichkeit in eine harmonische Philosophie des über- und außersexuellen Menschentums nicht völlig gelingt,

so gelang ihm rein persönlich die restlose Verwandlung eigenen, vielleicht mitgeborenen Verbrechertums in seine bereits entfaltete geniale Geistigkeit nicht. Weininger unterlag einem doppelten Mißverständnis. Statt seinen Leib zu vernichten, hätte er die dumpf-dämonischen Schattengestalten, die Gegenbilder seiner gottverwandten Ichheit vernichten und umgestalten sollen. Statt ein dekadent-geniales Buch zu schreiben, dessen über-scharf formulierte Erkenntnisse den Verfasser gleichsam zum Seelenmörder und Seelenzerstörer vieler schwankenden Charaktere im geistigen und sozialen Chaos unserer Zeit machen müssen,

hätte er eine gnostische Philosophie der über-sexuellen Beziehungen gestalten können, da die „Liebe“ nicht mehr dem Morde gleich, sondern Erweckerin neuen Lebens ist. Weiningers Selbstmord war ein tragisches Mißverständnis. Er hat sich als Autor seines Buches und seines Todes im Gegenstande vergriffen, wie ein Arzt oder Krankenpfleger, der „aus Verschen“ statt nach der Heilung und Leben spendenden Drogé, nach dem tödlichen Gifte greift.

Und so besiegelte und sühnte er sein Werk „Geschlecht und Charakter“ mit dem „freiwilligen“ Tode. Dr. Alfred Haag.

SCHULLEBEN UND SCHULPRAXIS

VERANTWORTLICHE REDAKTION DIESER RUBRIK: PROF. DR. W. GUYER, RORSCHACH

Schule und Verkehrserziehung¹⁾

Verkehrserziehung in der Schule

Von einem Verkehrspraktiker

Besonders in den Städten wird versucht, die Straßenverkehrsunfälle durch eine zweckentsprechende Verkehrsregelung zu vermindern. Soll jedoch der gewünschte Erfolg eintreten, ist die Mitwirkung aller Straßenbenutzer erforderlich. Sie müssen systematisch dazu erzogen werden, sich auf der Straße so zu benehmen, daß Verkehrsunfälle unterbleiben. Der Erfolg tritt nicht ein, wenn nur ein Teil der Straßenbenutzer zum richtigen Verhalten erzogen und gezwungen wird. Man findet es selbstverständlich, daß die Führer der Kraftfahrzeuge unterrichtet werden und eine strenge Prüfung über ihre technischen und Regelkenntnisse ablegen müssen, während die große Masse der Fußgänger die Verkehrsregeln kaum kennt und sie nicht beachtet. Die Kenntnis der Verkehrsregeln und namentlich diejenige der Unfallursachen sind der beste Selbstschutz. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Beeinflussung eines großen Teiles der Erwachsenen deshalb mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, weil der gute Wille und die Einsicht oft gänzlich fehlen. Mehr denn je ist es eine Forderung der Zeit, die heranwachsende Jugend auf die Gefahren des Straßenverkehrs aufmerksam zu machen. Die Kinder sind von den Fußgängern die gefährlichsten und zugleich auch die am meisten gefährdeten Straßenbenutzer. Ihr unüberlegtes Verhalten ist namentlich für Führer von Fahrzeugen unberechenbar, weil den Kindern der sogenannte „Sinn für die Straße“, das heißt die Kunst, in allen Lagen stets gefühlsmäßig das Richtige zu tun, abgeht. Sache des Elternhauses ist es in erster Linie, die Kinder zum „Verkehrsstand“²⁾, also der Höflichkeit auf der Straße, zu erziehen. Rücksichtslosigkeit und Eigennützigkeit sind unhöflich und führen erwiesenermaßen zu Unfällen. Das gilt für alle Straßenbenutzer. Jeder einzelne muß zuvorkommend, höflich und anständig sein. Er glaube nie, die Straße sei für ihn allein da. Straßenverkehr ist ein stetes Geben und Nehmen von Höflichkeit und Anstand.

Weil leider ein großer Teil der erwachsenen Straßenbenutzer nicht in der Lage ist, die Jugend zu richtigem und somit gefahrlosem Benehmen im Straßenverkehr zu erziehen, ist es Sache der Schule, einzutreten. Davon soll nachstehend die Rede sein.

Die Redaktion der A. C. S.-Revue (Offizielles Organ des Automobil-Clubs der Schweiz) widmete kürzlich den größten Teil von Heft 10 dem Thema: „Verkehrserziehung in der Schule“. Dank des besonderen Verständnisses und Entgegenkommens der Redaktion (Herr Dr. A. Locher) sind wir in der Lage, einige der dortigen, außerordentlich instruktiven Beiträge (nebst Bildern) zu veröffentlichen. Wir möchten nicht versäumen, der Redaktion der A. C. S.-Revue unseren Dank auszusprechen und gleichzeitig auch an dieser Stelle den mannigfachen Bemühungen des A. C. S.-Clubs hinsichtlich des Verkehrsunterrichtes Worte der Anerkennung zu widmen. *Herausgeber und Redaktion.*

Die Erteilung des Verkehrsunterrichtes in der Schule hat den Zweck, durch Belehrung der Jugend Verkehrsunfälle zu vermeiden. Durch diesen Unterricht soll überdies erreicht werden, daß der einzelne sich richtig in den Straßenverkehr einordnet, um das Menschenleben zu schützen und um die reibungslosere Abwicklung des Straßenverkehrs fördern zu helfen. Es wäre aber falsch, den Kindern durch die krasse Schilderung schwerer Unfälle eine übertriebene Furcht vor den Gefahren der Straße einzujagen. Falsch wäre es auch, sie die Verkehrsregeln auswendig lernen zu lassen. Es gehört auch nicht zu den Aufgaben des Verkehrsunterrichtes, vorwitzige Kinder oder gar kleine Verkehrspolizisten zu erziehen. Es soll erreicht werden, daß statt der Ängstlichkeit und dem ungeschickten und somit gefährlichen Benehmen, eine freudige und gewandte Unterstützung des Verkehrslebens die Jugend beseelt. Es ist wesentlich, den Unterricht möglichst anschaulich und praktisch zu gestalten. Richtiges Verhalten und das gute Beispiel der Erwachsenen ist die beste Belehrung. Der Verkehrsunterricht in der Schule muß ein methodischer Unterricht sein und nicht nur ein gelegentliches allgemeines Hinweisen auf die Gefahren des Straßenverkehrs. Einige Minuten Verkehrsunterricht vor dem täglichen Schulschluß sollten dazu verwendet werden, um die Kinder vor Unfällen zu warnen. Vorteilhaft ist es, ihnen bei diesen Anlässen nur den Gedanken einzuprägen: Wie schütze ich mich auf dem Schulweg vor Unglücksfällen? Dabei enthalte man sich allgemeiner Ausdrücke, wie: Seid vorsichtig, paßt auf, nehmt euch in acht usw., weil in diesen Ausdrücken keine positiven Belehrungen enthalten sind. Unfälle werden nur vermieden, wenn die Kinder in diesen paar Minuten planmäßig unterrichtet werden, z. B.: Überquert die Straße immer senkrecht zur Fahrbahn, beobachtet erst nach links und dann nach rechts, bleibt beim Herannahen eines Fahrzeugs stehen usw. Diese Art der Belehrung eignet sich besonders für ländliche Gegenden. In den Städten jedoch, wo die Verhältnisse im Straßenverkehr, schon mit Rücksicht auf die größere Dichtigkeit der Fahrzeuge, schwieriger sind und sich zahlreiche Unfälle ereignen, wirkt neben dieser Belehrungsart ein regelrechter Verkehrsunterricht durchgreifender.

In den meisten Ländern Europas ist der Verkehrsunterricht als Pflichtfach im Schulplan aufgenommen. In Amerika hat man bisher von einem allgemeinen Verkehrsunterricht abgesehen. Zum Schutze der Kinder wurden jedoch besondere Organisationen geschaffen, in denen sowohl Erwachsene als auch geeignete Schüler tätig sind. Die Lehrerschaft führt die Oberaufsicht über die Sicherheitsorgane und bildet sie aus. Es werden z. B. vor Schulbeginn und -schluß alle gefährlichen Straßenstellen in der Nähe der Schule mit sogenannten „Schülersicherheitsposten“ besetzt. Diesen Organen liegt die Aufgabe ob, die kleineren und ängstlicheren Kinder sicher über die Fahrbahn zu geleiten. Sie haben nebstdem die Pflicht, darauf zu achten, daß sich die Kinder ihrer Schule entsprechend den Belehrungen der Lehrer im Stadtver-